

## REZENSION

**Ismar Schorsch, Leopold Zunz: Creativity in Adversity**

*Ismar Schorsch, Leopold Zunz – Creativity in Adversity, University of Pennsylvania Press, 2016, 329 S., ISBN 978-0-8122-4853-1, 65 \$.*

**Besprochen von George Y. Kohler.**

Wer war eigentlich Leopold Zunz? Es sind sich wohl alle, die von diesem großen Gelehrten je gehört haben, darin einig, dass er der Begründer einer modernen, kritischen Wissenschaft vom Judentum war. Doch schon an dieser Stelle endet die Einigkeit: War Zunz (1794-1886) in der Tat ein wissenschaftliches Genie, einzig einer nicht-apologetischen, unpolitischen Selbstzweck-Forschung verpflichtet – oder war er nicht vielmehr ein eitler, selbstgefälliger Langweiler, ein antiquarischer Datensammler, der sich zeitlebens weigerte, historischen Fakten irgendeine Bedeutung zuzuweisen, wie seine zahlreichen Gegner immer wieder behaupteten?

Ismar Schorsch hat jetzt eine große Zunz-Biographie vorgelegt, die weit mehr leistet, als eine Entscheidung in dieser Frage zu fällen. Es ist eine Geschichte der jüdischen Wissenschaft selbst geworden, die Geschichte des jüdischen 19. Jahrhunderts in Deutschland, denn Zunz war in nahezu alle Kämpfe verwickelt, die in dieser bedeutenden Epoche ausgefochten wurden: Der Kampf um Emanzipation und gegen Antisemitismus, der Kampf für und gegen das Entstehen eines neuen, konfessionellen Judentums, ebenso wie die Revolution von 1848 und deren Folgen für die politischen Verhältnisse in Deutschland überhaupt. Schorsch ist wie kein Zweiter prädestiniert, dieses Buch zu schreiben: er ist wohl gleichzeitig der größte Kenner, aber auch der größte Verehrer von Leopold Zunz. Das heißt, wenn Schorsch hier so etwas wie eine moderne Hagiographie verfasst hat, so ist er eben doch zugleich kritischer Forscher, der über einen kritischen Forscher schreibt, und lässt daher keine Tatsachen unerwähnt, auch wenn sie sein Bild von Zunz teilweise trüben. Das hat den großen Vorteil, dass sich der Leser aus der schier ungläublichen Menge der dargebotenen Fakten letztlich sein eigenes Zunz-Bild gestalten kann, denn oft scheint es gerade so, als würde Schorsch auch Stil und Methodik seines Vorbildes übernehmen: er vermeidet ein direktes Wertes seiner Funde und unterdrückt daher subjektive Schlussfolgerungen soweit es nur geht.

Schorsch teilt seine Biographie in acht Kapitel, die fast chronologisch vorgehen, aber doch thematisch geschieden sind. Nach der Jugend in Wolfenbüttel und dem Studium in Berlin beschreibt Schorsch noch einmal ausführlich Gründung und Untergang des kurzlebigen *Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden* (1819-1824) und Zunz' Tätigkeit als Prediger in Berlin, die Hochzeit mit seiner Frau Adelheid, der mit Abstand wichtigsten Person in Zunz' Leben, aber auch Zunz' kurzes Spiel mit dem Gedanken an die Taufe. Früh entstehen seine ersten Werke, bahnbrechend für die *Wissenschaft des Judentums*, und schon ganz charakteristisch für Zunz' akribische Methode: *Etwas über rabbinische Literatur* (1818) und *Die Gottesdienstlichen Vorträge der Juden* (1832). Gerade letzteres Werk, schon

typisch für die berühmte Zunz'sche Ansammlung nahezu unüberschaubarer Faktenmengen ohne jeden Versuch einer hierarchischen Ordnung, verteidigt noch deutlich die damals aufkommende religiöse Reform. Die Predigt, so Zunz' Absicht, sollte als ein traditionelles Element des jüdischen Gottesdienstes dargestellt werden, und nicht als eine pseudo-protestantische Neuerung der entstehenden Reformbewegung. Schon kurz darauf jedoch vollzieht Zunz, was Schorsch im Titel des vierten Kapitels den „Bruch mit der Reform“ nennt. Dieser Bruch ist allerdings mehr ein methodischer als ein praktischer: Zunz will endlich seine Wissenschaft nicht mehr in den Dienst einer anderen Sache als ihrer selbst stellen, die Orgel im jüdischen Gotteshaus hält er aber zum Beispiel nach wie vor für unverzichtbar, ebenso die deutsche Sprache und die Konfirmation von Jungen und Mädchen. Dieses Kapitel gibt Schorsch auch Anlass, noch einmal die im Ton scharfe Debatte über religiöse Reform nachzuvollziehen, die Zunz mit Abraham Geiger führt, und in der Geiger im Rahmen einer privaten Korrespondenz seine vielleicht provokantesten Angriffe auf die jüdische Tradition vorträgt.

Besonders interessant aber wird die Darstellung des Lebens und Wirkens von Leopold Zunz auf Seite 138, wenn Schorsch nicht mehr länger umhinkommt, Zunz' Kritiker ernst zu nehmen. Jetzt geschieht, was Schorsch veranlasst, entgegen seiner eigenen, parteinehmenden Grundhaltung in diesem Buch, das fünfte Kapitel ganz neutral „A Clash of Scholarly Agendas“ zu nennen: Abraham Geiger schreibt 1846, nun öffentlich, einen grundsätzlichen Verriss von Zunz' inzwischen zum Klassiker gewordenen Werk *Zur Geschichte und Literatur* (1845).<sup>1</sup> Schorsch nennt das Buch zwar ein „unübertroffenes wissenschaftliches Meisterstück“, in dem Zunz „alle Epochen der jüdischen Geschichte majestätisch durchwandert“. (S. 137) Doch Geigers Kritik ist nicht minder wortstark, besonders wo sie sich gegen Zunz' unkritische Sammelleidenschaft wendet, die all diese geschichtlichen Epochen, und alle geographischen Räume und literarischen Genres jüdischen Kulturschaffens als gleichwertig ansieht. Zudem weist Geiger in seiner Kritik Zunz' (und Schorsch's) Vorwurf zurück, die Reformer würden das alte Judentum nur der Emanzipation der modernen Juden zuliebe zurechtrimmen. Wo Schorsch noch Zunz' Zorn gegen den radikalen Berliner Reformers Sigismund Stern unhinterfragt hinnimmt, da tritt durch Geigers Angriff eine gewisse Spannung zu Tage: Geiger ist selbst ein Forscher von Rang in der aufblühenden Bewegung der *Wissenschaft des Judentums* und kann daher nicht so einfach abgewiesen werden.

Hier beginnt sich ein Phänomen abzuzeichnen, das bis zum Ende des Buches deutlich bleibt und manchem Leser möglicherweise bisher so nicht bewusst war: Fast alle großen Namen dieser Bewegung, wie Geiger, Heinrich Graetz (S. 186), Zacharias Frankel (S. 285), Ludwig Philippson (S. 232), später auch Hermann Cohen (S. 4), reihen sich in die Gruppe derer ein, die Zunz' wissenschaftlicher Methode als „kleinlicher Pedanterie“ (Frankel) ablehnend, wenn nicht gar feindlich gegenüberstehen. Auf Zunz' Seite bleiben wenige, allen voran Moritz Steinschneider, Zunz' Schüler und späterer enger Weggefährte, Bernhard Beer aus Dresden, der aber wissenschaftlich keine große Rolle spielt, und ganz am Ende von Zunz' langem Leben der junge David Kauffmann. Für Schorsch's Buch ergibt sich daraus vor allem der Vorteil, dass wir zum ersten Mal eine

<sup>1</sup> Abraham Geiger, „Recension: Zur Geschichte und Literatur, von Leopold Zunz [in drei Artikeln]“, *Literaturblatt zum Israeliten des 19. Jahrhunderts* 6 (1846), Heft 1, S. 2-4, Heft 2, 5-8 [Erster Artikel]; Heft 15, S. 69-72 [Zweiter Artikel]; Heft 17, S. 78-80, Heft 18/19, S. 81-82 [Dritter Artikel].

ausführliche Würdigung des Schaffens von Beer in den Händen halten, die Debatte um die „richtige“ Agenda in der jüdischen Wissenschaft heute aber erst begonnen werden muss.

Schorsch lässt nun ein ganzes Kapitel über Zunz' direktes und gefährliches politisches Engagement in den Unruhen von 1848 folgen, getreu seinem wichtigen Vorsatz, dass eine Zunz-Biographie mehr sein muss, als eine Summe seiner Werke. Überhaupt scheint für Schorsch der Schlüssel zum wissenschaftlichen Werk von Zunz in seinem weltlichen, politischen Engagement zu liegen, vermutlich weil dieser ein ausgesprochener Gegner jeder Theologie war und von daher aus den religiösen Debatten nicht viele Erkenntnisse zu gewinnen sind. Laut Schorsch hat Zunz so etwas wie eine partikularistisch-säkulare Kulturwissenschaft des Judentums erfunden, die sich vor allem mit „Bestandsaufnahmen“ befasst. Echte Wissenschaft, für Zunz (und Schorsch), ist daher vor allem Philologie – das Graben in Archiven und das Aufarbeiten und Aufbereiten von unveröffentlichten Manuskripten. Als Zunz' eigentliche Motivation für seine Arbeit gibt Schorsch an zahlreichen Stellen des Buches eine eher ambivalente „deep reverence for the past“ (S. 116, S. 127, S. 138) an, die mit einem larmoyanten Geschichtsbild Hand in Hand gehe. (S. 203)

Nirgends wird das so deutlich wie im nun folgenden siebenten Kapitel, dass sich ganz der Zunz'schen Trilogie zur liturgischen Poesie der Synagoge widmet, die 1855 bis 1865 entstanden ist und vielleicht den Höhepunkt von Zunz' Lebenswerk ausmacht.<sup>2</sup> Aber auch wenn Zunz sich hier wieder hinter „painstakingly unearthed 5.964 piyutim“ (S. 196) verbirgt, letztlich steckt darin doch auch eine Botschaft: „Jews too were the authors of great poetry.“ (S. 207) Und das ist natürlich alles andere als „singularly unapologetic“ (S. 243), wie Schorsch uns glauben machen will. Zunz, so lernt man aus seiner Biographie jedenfalls von der ersten bis zur letzten Seite, hatte in Wirklichkeit diesen einen großen Ehrgeiz: den von Juden seit Jahrtausenden hervorgebrachten Kulturleistungen allgemeine akademische Anerkennung und damit, wie er fand, endlich Gerechtigkeit zu verschaffen.

Schließlich hat es auch noch das letzte Kapitel „Days of Twilight“ in sich: Im fortgeschrittenen Alter wendet sich Zunz der kompromisslosen wissenschaftlichen Bibelkritik zu und befasst sich dabei, erneut ohne die geringsten theologischen Rücksichten, sogar text-historisch mit dem Pentateuch, was selbst seine großen Widersacher – Abraham Geiger und Heinrich Graetz – in ihren eigenen bibelkritischen Versuchen nicht gewagt hatten. Erst als seine geliebte Frau Adelheid kurz nach seinem 80. Geburtstag stirbt, verlässt auch Zunz der Schaffenswille.

Ismar Schorsch's Zunz-Biographie ist eine nahezu unendliche Fundgrube von bisher unbekanntem Material, oft äußerst vielsagenden Zitaten großer Männer des jüdisch-deutschen 19. Jahrhunderts. Allerdings wurde das meiste davon in die langen Endnoten verbannt. So nennt Zunz beispielsweise Samuel Holdheim nach dessen erstem und einzigem Besuch bei ihm „einen zweiten Paulus“ – (S. 285) eine Bezeichnung, die in jedem Buch, das theologische Erörterungen nicht vermeiden will, mehr Aufmerksamkeit verdient hätte. Aber Zunz' leistete energischen Widerstand gegen theologisch motivierte Forschung, gegen eine „Glaubenswissenschaft“, wie sie vorgeblich beispielsweise am

<sup>2</sup> Leopold Zunz, *Die synagogale Poesie des Mittelalters* (Berlin 1855), *Die Ritus des synagogalen Gottesdienstes* (Berlin 1859), *Literaturgeschichte der synagogalen Poesie* (Berlin 1865).

Breslauer Rabbinerseminar betrieben wurde, und die Schorsch dann selbst etwas despektierlich eine „soft version of dogmatic scholarship“ (S. 235) nennt. Zunz' Unfähigkeit in Theologie überhaupt eine Wissenschaft zu sehen, schwächte nicht nur seine Position gegenüber der Berliner Universität hinsichtlich seines Antrages auf einen Lehrstuhl für jüdische Geschichte und Kultur, sondern auch eine philosophischere Sicht auf die jüdische Geschichte selbst, mit der er sich so lange und intensiv beschäftigte.

Hier bietet das Buch viel Stoff zum weiteren Nachdenken: Natürlich hat Schorsch Recht, wenn er Zunz' „Revolution“ im jüdischen Forschen über Geschichte im Vergleich zu David Gans' *Zemach David* (1592) als Kopernikanische Wende bezeichnet. Aber im Vergleich mit der Geschichtswissenschaft seiner Zeitgenossen Geiger und Graetz ergeben sich ganz andere, vor allem epistemologische Fragen: Ist schon ein Fakt selbst Wahrheit wie Zunz (und Schorsch) meinen, oder taugen Fakten nur zum Beweisen der Wahrheit von Hypothesen – besonders über die Ziele und Entwicklungsgesetze von Geschichte, sollte es solche tatsächlich geben? Zunz aber, so zeigt Ismar Schorsch eindrücklich, setzt ganz auf die „Nüchternheit“ (austerity) seiner Forschung, und dass diese absichtliche Nüchternheit später von Gershom Scholem als ein Begräbnisakt des lebendigen Judentums missverstanden werden konnte, ist, so Schorsch zusammenfassend, Zunz' „größte Errungenschaft.“ (S. 4)

**Zitiervorschlag** George Y. Kohler: Rezension zu: Ismar Schorsch, Leopold Zunz: *Creativity in Adversity*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 11 (2017), 21, S. 1–4, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_21\\_Kohler.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_21_Kohler.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zum Rezensenten** George Y. Kohler hat an der Ben Gurion University of the Negev promoviert und ist heute Senior Lecturer an der Abteilung für jüdische Religionsphilosophie und Leiter des Joseph Carlebach Instituts der Bar Ilan Universität in Ramat Gan. Er veröffentlichte 2012 eine Studie über die Wiederentdeckung der Philosophie des Maimonides in der Wissenschaft des Judentums (*Reading Maimonides' Philosophy in 19th Century Germany*) und 2013 eine kommentierte Sammlung von Quellen zur Transformation des jüdischen Messianismus in der Neuzeit. Zurzeit arbeitet er an einem neuen Buchprojekt zur Kabbala-Rezeption in der Wissenschaft des Judentums.